Erzbergbau und Montanwirtschaft in Gossensaß im südlichen Wipptal (Südtirol)

Von den Anfängen bis ins Spätmittelalter

Harald Kofler

Der Aufsatz behandelt den Erzbergbau des in Südtirol gelegenen südlichen Wipptales. Zunächst wird die Frage erörtert, inwiefern dieser Bergbau bereits prähistorischen Ursprungs ist, wobei einem Steinblock mit rätselhaften Zeichen an einem zur „Hölle" genannten Stolleneingang im Pflerschertal Bedeutung zukommt. Sodann werden die allgemeinen Schriftquellen mit Hinweisen auf diesen Bergbau gewürdigt und für das 12. und 13. Jahrhundert die Rolle der Brixner Bischöfe untersucht. Während die Quellenlage für das 14. Jahrhundert als dürftig eingestuft wird, widmet sich der Autor der seit Beginn des 15. Jahrhunderts wesentlich besser dokumentierten Bergbauentwicklung ausführlich. Insbesondere sind dabei die Zusammenhänge mit dem aufblühenden Schwazer Bergbau von Interesse. Schließlich wird auf die Anwerbung von Bergleuten aus dem Berggericht Gossensaß-Sterzing durch eine russische Gesandtschaft im Jahre 1489 eingegangen.

Ore Mining and the Mining Industry at Gossensass in Southern Wipptal (South Tyrol)

From the Early Days to the Late Middle Ages

The article deals with ore mining in the southern Wipptal valley in South Tyrol. First, it is discussed whether this mining is of prehistoric origin, a large stone with mysterious symbols at a pit entrance in Pflerschertal known as "Hell" playing a key role. Then general writings referring to this mining are looked at and the role of the Brixen bishops examined for the 12th and 13th centuries. While sources for the 14th century are sparse, the author is able to deal in more detail with mining from the early 15th century onwards as this is documented far better. Links with the emerging Schwaz mining are of interest in this context. Finally, the recruitment of miners from the Gossensass-Sterzing mining court by a Russian legation in 1489 is discussed.

Prähistorische Anfänge?

Die Anfänge des Erzbergbaus im südlichen Wipptal liegen weitgehend im Dunkel der Geschichte und sind in schriftlichen Quellen nicht greifbar. Die Spuren des mittelalterlichen Bergbaus aber dürften durchaus, mit phasenweisen Unterbrechungen, bis in die prähistorischen Zeiten zurückreichen. Hermann Holzmann vertritt die These, dass beispielsweise der Bergbau in Pflersch prähistorischen Ursprungs und vermutlich auf Kupfer gerichtet war. Er stützt seine Behauptung auf einen Stolleneingang, welcher sich in der Nähe des Wasserfalls, zur „Hölle" genannt, im Pflerschertal befindet und vor dessen Eingang sich ein Steinblock mit rätselhaften Zeichen antreffen lässt. Ein eingemeißelter Kreis mit Kreuz, den man als Zeichen des Sonnenwagens zu identifizieren glaubt, und drei Hakenkreuze sind jene Zeichen, auf die Holzmann seine These vom prähistorischen Bergbau stützt[1].

Er schreibt: „ ... Der beste Kenner der Vorgeschichte in den Alpen, Karl Felix Wolff, Bozen, hat diesen Fund beurteilt. Auffällig ist nach seiner Ansicht das gleichzeitige Auftreten des Sonnenwagens. Das Hakenkreuz und auch das Trudenkreuz hat sich als Zierbild bis ins 19. Jahrhundert herauf in vielen Abarten erhalten. Es könnte daher auch das Steindenkmal verhältnismäßig jung sein. Karl Felix Wolff aber verweist auf die Abbildung des Sonnenwagens. Dieses Zeichen ist untrüglich alt und vorgeschichtlich. Dieselbe Meinung vertrat auch der Direktor des vorgeschichtlichen Museums in Holstein. Er sagte bei einem Besuch, als auf das Beispiel von Pflersch hingewiesen wurde, daß solche

Steinzeichnungen unbedingt vorgeschichtlich sein müssen. Er sprach von einem sehr hohen Alter. ... Aber der Stein mit Hakenkreuz und Sonnenwagen stellt nicht das einzige Denkmal aus uralter Zeit dar. Beim Blasegger-Hof und beim Steinhofer finden sich mehrere sogenannte ‚Schalensteine'. In die Oberfläche dieser Steine sind kleine Grübchen eingemeißelt, die vielleicht einstens mit Fett oder Öl gefüllt wurden, um dann in den dunklen Nächten entzündet zu werden. ... Diese in Stein gehauenen Zeichen berechtigen also wohl zum Schluß, daß der älteste Bergbau in Pflersch auf vorchristliche Zeiten zurückreicht. Diese Zeichen sind ebenso alt wie die heute unverständlichen Bergnamen der dortigen Gegend ..."[2] Inwieweit die Schlussfolgerungen Holzmanns wissenschaftlich fundiert sind, muss an dieser Stelle dahingestellt bleiben.

Herbert Kuntscher, der den Pflerscher Zeichenstein ebenfalls in einer seiner Abhandlungen erwähnt, geht mit der Datierung überaus vorsichtig um und lässt auch in Bezug auf die Deutung der Zeichen alle Schlüsse offen[3]. Ein Beweis mehr, dass sich auch die heutige Forschung über Alter und Interpretation dieser Zeichen in Pflersch nicht sicher ist. Tatsache bleibt, dass es in Mitteleuropa Bergbauaktivitäten bereits in prähistorischer Zeit gegeben hat[4] und dementsprechend die Annahme eines prähistorischen Bergbaus für das südliche Wipptal nicht gänzlich zu verwerfen ist.

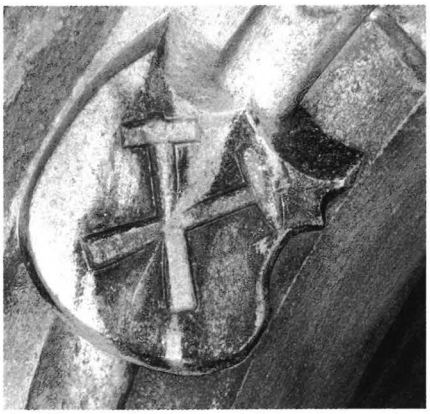
Der Volkskundler Hans Fink nennt den Bergbau in Gossensaß und Pflersch als den ältesten der Bergbaue in Tirol[5], während Max von Isser in einer Abhandlung die Bergbaue von Gossensaß und Sterzing in die Römerzeit hinein datiert. In einer anderen Abhandlung datiert Isser hingegen die Gruben der Kelchalpe bei Kitzbühl als älteste Bergbaue Tirols bereits in das 2. Jahrtausend v. Chr.[6] Sicherheit hierüber gibt es in keiner Weise, da schriftliche Aufzeichnungen fehlen und dementsprechend bei den verschiedenen älteren und neueren Autoren meist nur Vermutungen Platz greifen, welche aber nicht zu beweisen sind. Eine erste schriftliche Aufzeichnung, die eine Datierung des Bergbaus im südlichen Wipptal zulässt, nennt Robert von Srbik. In einer Urkunde eines Adeligen an das Stift Tegernsee aus dem Jahre 1010 hat dieser dem Stift eine Schenkung eines Gutes bei Trens, das unterhalb von Sterzing liegt, samt den dortigen Eisenadern gemacht[7]. Mutschlechner datiert in seinen Ausführungen zur Bergwerksgeschichte diese Urkunde auf das Jahr 1011[8]. Eine eindeutige Datierung der besagten Urkunde ist nicht möglich. Sie dürfte in der Zeit des Abtes Beringer zwischen 1003 und 1011 ausgestellt worden sein[9]. Zwar ist diese frühe Nennung nicht direkt ein Hinweis auf eine Bergbautätigkeit, wohl aber auf ein möglicherweise vorhandenes Abbaurevier.

Darstellung der Hl. Barbara in der Barockpfarrkirche von Gossensaß

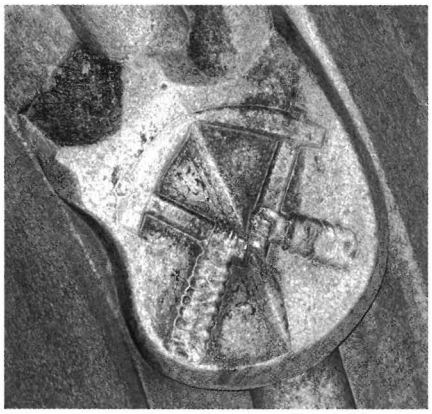
Der Bergbau unter den Brixner Bischöfen

Im Jahre 1189 schenkte Kaiser Friedrich I. Barbarossa dem Brixner Bischof Heinrich III. die Hälfte der Einkünfte aus jenen Silbergruben (Utilitatis)[10], welche in dessen Bistum noch entdeckt würden. 1206 hingegen gestattete König Philipp von Schwaben dem Brixner Bischof Konrad in einem Berg seines Bistums nach Silber zu schürfen. Im folgenden Jahr erweiterte König Philipp seine Verleihung und dehnte sie auf das gesamte Bistum aus, d. h. der Bischof durfte demnach im gesamten Bistum nach Silber schürfen lassen. Diese Verleihung wurde 1214 von Kaiser Friedrich II. bestätigt und im Jahre 1218 erneut erweitert. Fortan hatte der Bischof von Brixen nicht nur das Recht, die Silbervorkommen, sondern alle Erz- und Salzvorkommen in seinem Bistum abzubauen. Gemeint sind allerdings nicht die Diözesangrenzen des Bistums, sondern die Territorialgrenzen der weltlichen Herrschaft der Bischöfe von Brixen[11]. Santifaller zitiert den Wortlaut dieses Verleihbriefs. Es heißt darin u. a.:

„ ... concedimus et donamus in perpetuum omnes argentifodinas, omnesque venas metallorum et salis que in suo sunt episcopatu et de cetero possunt reperiri cum omnibus iusticiis et pertinentiis suis possidendas et tenendas ..."[12] Interessant ist, dass Sperges, der im 18. Jahrhundert eine umfassende Bergwerksgeschichte von Tirol geschrieben hat, in diesem Zusammenhang die Gruben in Pflersch erwähnt, welche in die weltliche Herrschaft der Bischöfe von Brixen fielen[13]. Dies würde allerdings erklären, warum sich der Brixner Bischof und Kardinal Nikolaus von Kues in einer Supplik an Kaiser Friedrich III. 1458 auf seine alten Bergbaurechte, die Kaiser Friedrich II. den Bischöfen von Brixen einst verliehen hatte, berief und neben anderen Berg-



Gezähe am Eingangsportal der Knappenkapelle zur Hl. Barbara (erbaut zwischen 1510 und 1515) in Gossensaß



Wappen des Gewerken Leonhard Pfarrkircher, Stifter der Knappenkapelle zur Hl. Barbara in Gossensaß, am Eingangsportal

bauen jene von Gossensaß, worin die Gruben von Pflersch eingeschlossen sind, dem Kaiser zu einem symbolischen Jahreszins übertrug, um sie so Herzog Sigmund zu entziehen. Im Originalschreiben des Bischofs, das Hallauer in transkribierter Form abdruckt, heißt es wörtlich:

„... Et quoniam omnes minere tempore Friderici secundi imperatoris tam metallorum quam salis tunc in diocesi reperte et postea reperiende et ita, que hodie reperte sunt, dono eiusdem imperatoris sunt ecclesie Brixinensi, de illis eciam mineris metallorum et salis in illis districtibus repertis similiter investituram transmittimus, reservato nobis ex qualibet fovea, ubi sunt in Gossensas et Schwaz etc. argentum foditur, annuo censu unius marce argenti et de sale in Hallis quatuor carratis ..."[14] Mit diesem juridischen Schachzug wollte der Bischof seine Rechte wahren. Kaiser Friedrich III. bestätigte darauf die Rechte und Privilegien der Kirche von Brixen, ebenso die bis zum damaligen Zeitpunkt getätigten Schenkungen[15]. Der Schluss liegt deshalb nahe, dass die Bergbaue von Gossensaß und Pflersch bereits am Anfang des 13. Jahrhunderts Bestand gehabt haben mussten. Dies wiederum würde bedeuten, dass die Bergbaue von Gossensaß und Pflersch wesentlich älter sind, als dies bisher angenommen wurde.

Weitere schriftliche Aufzeichnungen über den Bergbau im südlichen Wipptal finden sich sodann im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts in den Bozner Notariats-Imbreviaturen. 1237 wird vor Reinhard von Rosenbach, dem Assessor des kaiserlichen Justiziars Gotschalk von Weineck, von Heinrich Schwertfeger der Beweis für sein Recht in einem Streitfall mit Leonhard von Isel erbracht. Leonhard von Isel verspricht, das gefällte Urteil anzuerkennen und zu erfüllen. In diesem schriftlichen Zeugnis werden einmal die „boni argenti de Sneberch" genannt[16]. Dies kann durchaus ein Hinweis auf eine Bergbautätigkeit im 13. Jahrhundert am Schneeberg in Ridnaun sein. Es liegt nahe, die erwähnte Bozner Notariats-Imbreviatur aus wohl verschiedenen Überlegungen heraus mit dem Ridnauner Schneeberg in Verbindung zu bringen, wenngleich es dafür nicht vollkommen stichhaltige Beweise gibt. Je einen Schneeberg gibt es auch im deutschen Erz- und Fichtelgebirge und es kann nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass in der Bozner Notariats-Imbreviatur nicht auch diese gemeint sein könnten.

Das landesfürstliche Urbar nennt etwas später – im Jahre 1288 – in Pflersch einen Hof „zur Silberplatte". Dieser Hof wird ebenfalls 1298 und 1299 genannt. Der Name des Gutes lässt in dieser Ge-

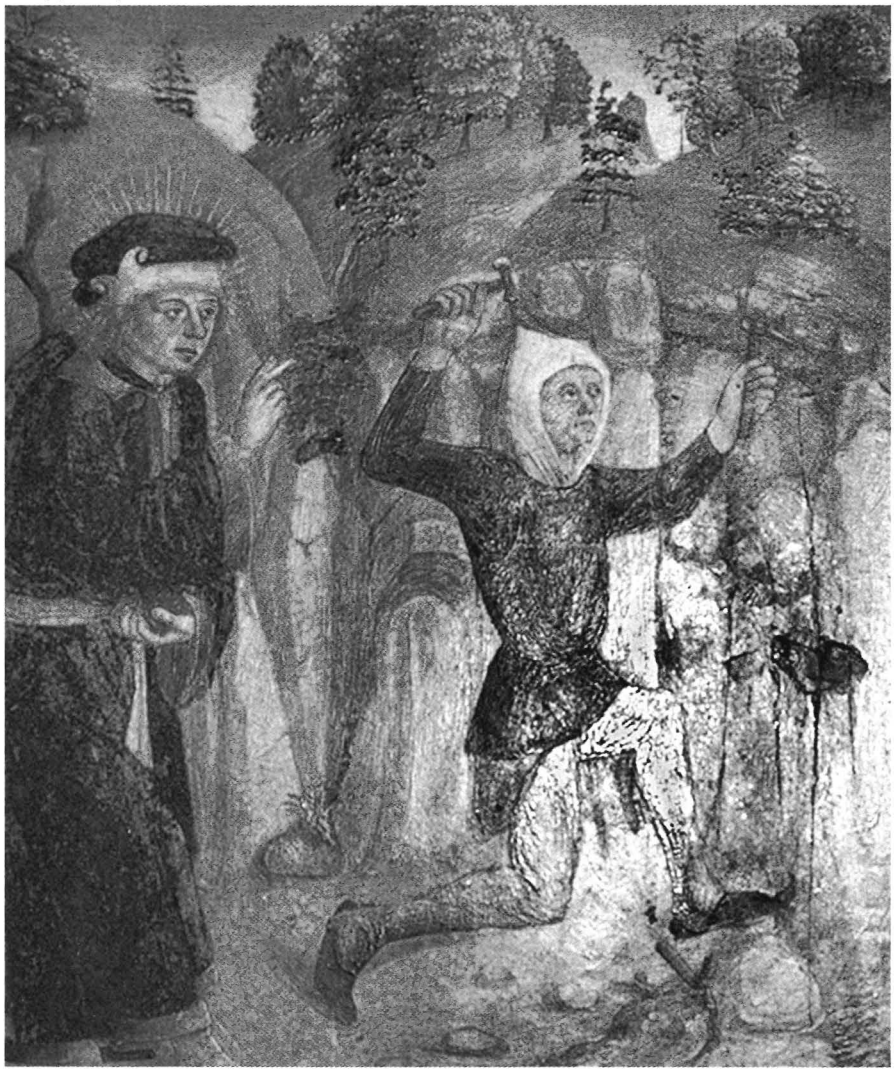
Darstellung zum Bergmannsleben auf den Predellaflügeln des gotischen Flügelaltars der Knappenkapelle zur Hl. Barbara in Gossensaß

gend auf Erzvorkommen bzw. bereits auf die bergbauliche Gewinnung von Silber schließen. Derselbe Hof wird in den folgenden Jahrzehnten im Zusammenhang mit der Bezahlung der landesfürstlichen Abgaben genannt. Etwa in der Mitte des 14. Jahrhunderts taucht für den Hof sehr häufig die Bezeichnung „Silberplatz" auf. Der Hof zur „Silberplatte" befand sich im hinteren Pflerschertal und dürfte heute einer der Hochpichlhöfe sein[17]. Es kann wohl davon ausgegangen werden, dass die Grafen von Tirol bereits zu diesem Zeitpunkt Einnahmen aus oben genanntem Hof bezogen und er dementsprechend bereits etliche Zeit vor der eigentlichen Nennung existiert haben musste.

Ferner nennt Tasser für das Jahr 1291 bereits Silberschürfer und weist für das Jahr 1299 einen gewissen Perchtold Chober als „Erzenboz", d. h. Erzscheider nach[18]. Auckenthaler findet denselben Perchtold Chober noch im Jahre 1311 erwähnt[19]. Weitere Hinweise auf eine Bergbautätigkeit liefern die Verzeichnisse von Verpfändungen aus den Jahren 1320 bis 1322. In ihnen wird der Silberbergbau in Sterzing eigens erwähnt. Max von Isser erwähnt ferner für das Jahr 1350 Verleihungen von Bergbauen in Pflersch[20].

Für die folgenden Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts sind uns keine nennenswerten schriftlichen Aufzeichnungen erhalten geblieben. Im Jahre 1362 verkaufte Reitz von Chalprunne aus dem Jaufental mit der Zustimmung ihres Mannes Chunradt des Knappen ein Gut. 1387 wird der genannte Knappe erneut bei einem Rechtsgeschäft erwähnt[21]. Die Berufsbezeichnung lässt darauf schließen, dass im südlichen Wipptal auch im 14. Jahrhundert Bergbau betrieben worden ist und eine gewisse Kontinuität wohl vorhanden gewesen sein muss, wenngleich die Indizien hierfür äußerst dürftig erscheinen. Lediglich für das Jahr 1399 sind Bergbaue in Reißenschuh bei Ladurns im Pflerschertal historisch nachweisbar. Selbstverständlich kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Bergbaubetrieb phasenweise erfolgte und es Zeiten gegeben haben mag, in denen die Schürftätigkeit stark zurückgegangen ist. Insgesamt sind die Informationen über die Bergbautätigkeit im 14. Jahrhundert für das südliche Wipptal sehr bescheiden.

Szenen aus dem Bergmannsleben auf den Predellaflügeln des gotischen Flügelaltars der Knappenkapelle zur Hl. Barbara in Gossensaß



Bergbauentwicklung seit dem 15. Jahrhundert

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wird die Quellenlage deutlich besser. In dieser Zeit gelingt es auch, die einzelnen Abbaugebiete näher zu lokalisieren. Bergbaue befanden sich im Pflerschertal (Gattern, Ast, Ladurns, Anichen, Toffring, Allriß, Lidofens usw.), Gossensaß (Altenberg und Schadleiten), Sterzing (Roßkopf, Telfer Weißen und Raminges), Ridnaun (Schneeberg), Pfitsch (Afens, Tulfer und an der Haupentalscharte) sowie in der Umgebung von Trens, Stilfes, Pfulters, Mauls, Mittewald und Grasstein.

Im Jahre 1410 erfolgte eine erste Verleihung der Bergbaue in Ast, einem Weiler in Außerpflersch, an mehrere Gewerken, die sich im Verlauf des 15. Jahrhunderts zu einem „Gossensasser Handel" zusammenschlossen. 1420 scheint es in Anichen, im hinteren Pflerschertal, durch eine intensive Schneeschmelze zu zahlreichen Erdrutschen an den Hängen gekommen zu sein, welche Erzadern freilegten. Etwas später entwickelte sich hier eine überaus rege Schürf- und Bergbautätigkeit[22]. 1423 verkaufte ein gewisser Cunnradt Fridung (Freidung) seine Rechte auf vier Neuntel in seiner Grube, die Küchenmeistergrube genannt wurde und sich in Gossensaß befand, sowie 30 Kübel Erz an den Landesfürsten Herzog Friedrich IV. für 100 Dukaten und 100 Gulden Reinisch. Besagte Grube war mit Sicherheit ein alter, schon länger in Betrieb stehender und überaus ertragreicher Bau.

Gelände der Silberböden; altes Bergbaugebiet im Pflerschertal

Aus dem Jahre 1426 hat sich ein Dokument erhalten, das die Einnahmen Herzog Friedrichs IV. aus den Bergbauen von Gossensaß und Pflersch wiedergibt. Der Landesfürst besaß am Gossensasser Bergbau 17 Neuntel Anteile. Die Einnahmen des Landesfürsten waren beachtlich und bestätigen die bereits geäußerte Vermutung, dass die Bergbaue von Gossensaß und Pflersch ihren Anfang wohl wesentlich früher genommen haben mussten. Die in der Abrechnung angegebene produzierte Silbermenge wäre mit Sicherheit bei einem Neuschürf nicht zu erreichen gewesen, weshalb davon ausgegangen werden muss, dass es bereits ältere Baue gegeben hat[23].

Bereits ein Jahr später – im Jahre 1427 – wird der gesamte Bergbau in Gossensaß und Umgebung durch die Aufrichtung einer Bergbauordnung auf eine solide rechtliche Grundlage gestellt. Vorbild hierfür war der Schladminger Bergbrief von 1408. So schreibt der Landesfürst u. a. wörtlich: „... Wir Friedreich von gots genaden hertzog ze Österreich ze Steier ze Kernden und ze Krain, grave ze Tirol etc. bekennen, das wir durch notturft willn unsers perkwerks ze Gossensassen ain solhe ordnung, die auf tzwai jar, vom datum ditz briefs ze raiten, wern sol nach rate gemacht haben als hernach geschribn stet.“[24] Die Bergordnung von Gossensaß regelte und ordnete den gesamten Bergbaubetrieb und wurde in der Folge zum großen Vorbild für alle anderen Tiroler Bergordnungen[25].

1428 gab es in Gossensaß einen eigenen Silberwechsler, was auf einen großen Bergbaubetrieb und eine hohe Silberproduktion schließen lässt. Niklas Paltram war vom Landesfürsten mit dieser Aufgabe betraut worden. Im selben Jahr wird auch der erste Bergrichter in einem Erlass der Anna von Braunschweig namentlich genannt. Es handelte sich um Conrad Strewn[26]. Der Amtssitz des Bergrichters war ursprünglich in Gossensaß und dürfte erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nach Sterzing verlegt worden sein. 1429 übergab der Landesfürst die Arbeiten an einer seiner Gruben in Gossensaß – zum „Schacht“ genannt – einem gewissen Hanns Tempelfeldt[27]. Im selben Jahr erbaten die Bergleute von Gossensaß beim Landesfürsten eine Bestätigung und Reform der Bergordnung von 1427, welche lediglich für zwei Jahre aufgerichtet worden war, und die Regelung mancher im Bergbau neu entstandener Probleme. 1431 wurde Sigmund Gelwaicz als landesfürstlicher Gegenschreiber am Bergbau in Gossensaß eingesetzt. Ihm oblag es, die Einnahmen aus den Bergwerksanteilen seines Herrn genauestens zu kontrollieren und Fron und Wechsel einzuheben[28].

Im Jahre 1450 begehrten die Bergleute von Gossensaß zusammen mit jenen von Schwaz eine Bestätigung ihrer alten Rechte und Freiheiten durch Herzog Sigmund[29]. Ungefähr aus derselben Zeit hat sich ein Schreiben, dessen Datierung allerdings unsicher ist, erhalten, in dem sich der Bergrichter über das Verhalten der Knappen und seiner Geschworenen in seinem Berggericht beschwerte[30]. So schrieb er an den Lan-

Silberböden

desfürsten, dass die Bergleute ihm für die gewaschenen Klauberze keine Fron gaben und ohne sein Wissen Silber in den Treiböfen produzierten. Den Geschworenen warf er vor, dass sie bei den Sitzungen nicht erschienen und er sie erst herbeiholen lassen müsse. Den Landesfürsten bat er eindringlichst, strenge Anweisung zu geben, dass die Geschworenen und die Bergleute ihm als Bergrichter den Gehorsam leisten müssen und außer dem eingesetzten Silberbrenner niemand Silber produzieren dürfe.

Überreste alter Bergbautätigkeit im Gebiet der Silberböden

Aus dem Jahre 1456 hat sich ein Vertrag[31] erhalten, in dem der Augsburger Bürger Ludwig Meuting für die Gewährung eines Darlehens von 35 000 Gulden Reinisch an Herzog Sigmund im Gegenzug das in Schwaz und Gossensaß erzeugte Silber um einen festgesetzten Preis erwerben und damit handeln konnte[32]. So heißt es u. a. in dem Schreiben: „... unser gnediger herr hat uns fur die vorgeschriben summen die alle zueinander getaylet bringen funfunddreissigtausend reinischer guldein mit seinem brief versichert daz er uns alles sein silber, das in seinen perkchwerchen zu Swacz und Gossensazz und allenthalben in seiner Grafschafft Tirol gevellet und gemacht wirdt, fur di vorgenante summ funfunddreissigtausend guldein well gevallen und geben lassen ...“[33]

Im Jahre 1457 hingegen ließ der ehemalige Hutmann Jörg Goldbecher den alten Stollen „St. Achazii“ durch die

Alter Stollen im Gebiet der Silberböden

Knappen Thoman Körbler und Hanns Payr verhacken und die Gestänge der Grubenhunte herausreißen, obwohl ein Erzabbau noch möglich gewesen wäre. Er begründete seine Vorgehensweise damit, dass der Stollen ohnehin nicht mehr verliehen worden wäre. Anscheinend war seine Vorgehensweise in dieser Angelegenheit nicht für alle verständlich, weshalb es zu einem recht intensiven Schriftverkehr gekommen war, von dem drei Schreiben erhalten sind[34].

1462 gab es im Bergbaugebiet von Gossensaß bei einigen Gruben Unruhen und Streitigkeiten. Der Landesfürst beauftragte daraufhin seinen Bergrichter Peter Fabian, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. 1468 waren der Bergrichter und die Geschworenen von Gossensaß in Schwaz, um die dortigen Bergbauverhältnisse zu überprüfen und ein Gutachten darüber abzugeben. Allein die Tatsache, dass Gutachter aus Gossensaß nach Schwaz beordert wurden, lässt die Bedeutung der Bergbaue von Gossensaß und Pflersch erkennen. Während Schwaz die große Zeit des Bergbaus erst bevorstand, waren in den überaus alten Bergbauen von Gossensaß und Pflersch schon viele montanistische Erfahrungen gesammelt worden. Die Bedeutung der Bergbaue von Gossensaß und Pflersch für die Entwicklung des gesamttirolischen Bergbaus darf demnach nicht unterschätzt werden.

Mit Sicherheit lag das Zentrum des Tiroler Bergbaus bis weit in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts im südlichen Wipptal und dort vor allem in Gossensaß und Pflersch. Dies bestätigt auch eine Anweisung des Landesfürsten von 1479[35]. Im Vinschgau begannen an mehreren Orten zu diesem Zeitpunkt ebenfalls Schürftätigkeiten, weshalb dort erfahrene Bergleute gebraucht wurden. Zu diesem Zweck beorderte der Landesfürst Bergleute und Knappen aus Gossensaß in den Vinschgau.

Im selben Jahr wurde der Schneeberg in Ridnaun, der im Landgericht Passeier lag und zum Berggericht an der Etsch gehörte, auf einer Bergwerkssynode dem Berggericht Gossensaß-Sterzing unterstellt[36]. Diese Änderung der Berggerichtsgrenzen war auf Drängen der Gewerken zustande gekommen, da die Erze vom Schneeberg zunehmend in die großen Schmelzwerke in den Norden nach Schwaz, Brixlegg und nach 1504 auch nach Rattenberg transportiert wurden und eine Verwaltung des Schneebergs durch den Bergrichter von Gossensaß-Sterzing effizienter erschien. Im Verlauf der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts konzentrierte sich die Produktion in den Bergbauen von Gossensaß, Pflersch und am Schneeberg immer mehr auf das Blei. In dieser Zeit waren nämlich in Schwaz umfangreiche Silbervorkommen entdeckt worden, weshalb sich die Produktion von Silber immer mehr dorthin verlagerte. Zum Ausbringen des Silbers aus den kupferhaltigen Gesteinen war beim Schmelzprozess aber Blei notwendig. Silber trat im Roherz nämlich meistens in Verbindung mit Kupfer auf. Die Schwierigkeit bestand darin, das Silber vom Kupfer zu trennen. Aufgrund der sehr dicht beieinander liegenden Schmelzpunkte von Silber und Kupfer war ein gewöhnlicher Schmelzprozess nicht möglich. Vermengt man allerdings solche silberhaltigen Kupfererze

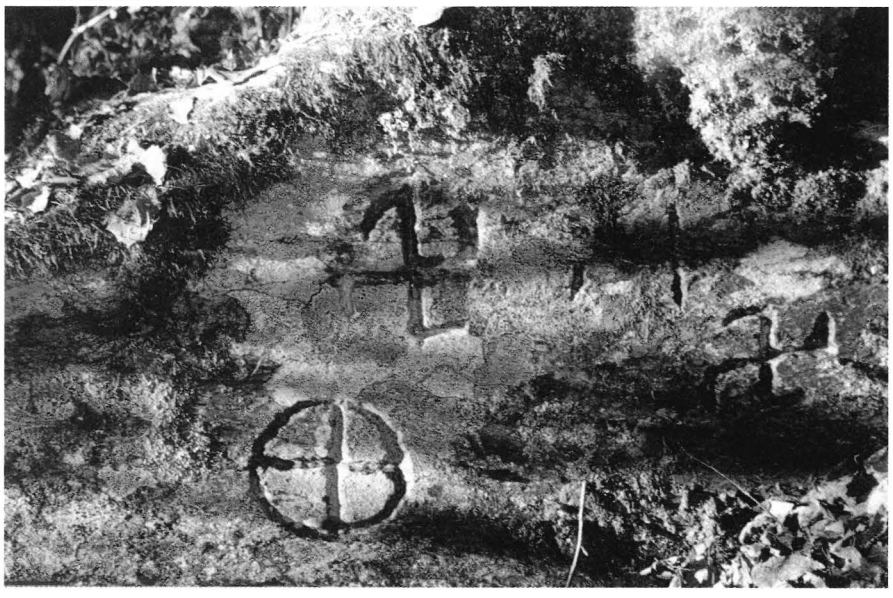
Eingang eines alten Stollens im Gebiet der Silberböden

Gezähe am Eingangsportal der Knappenkapelle in Innerpflersch

im Schmelzofen mit Blei, so verbindet sich das Silber mit dem Blei und das Kupfer bleibt übrig. Blei besitzt einen Schmelzpunkt von 327 °C, während Silber erst bei 960 °C zu schmelzen beginnt. Unter Ausnutzung dieser weit auseinander liegenden Schmelzpunkte kann das Blei in einem zweiten Schmelzvorgang vom Silber getrennt werden.

Die Gruben und Stollen des Schneebergs befanden sich fast alle an den Hängen des „oberen" und „unteren" Berges und waren größtenteils in über 2000 m Meereshöhe aufgeschlagen worden. Die Bergknappen arbeiteten in einer extremen Lage und konnten nicht jeden Tag ins Tal hinunter steigen. Auf der Passeirer Seite des Schneebergs entstand deshalb bereits im Mittelalter eine Knappensiedlung, der später der Name St. Martin gegeben wurde. Hier wohnten die Bergleute und hier spielte sich das Leben außerhalb der Arbeitszeit ab.

Prähistorischer Zeichenstein (mit Haken- und Trudenkreuz sowie Sonnenrad) am Eingang eines Stollens unter einem Wasserfall, zur „Hölle" genannt, im Weiler Stein am Ende des Pflerschertales



Die Bergbautätigkeit hatte zu diesem Zeitpunkt im gesamten südlichen Wipptal stark zugenommen, was sich aus den einzelnen Verleihungen erkennen lässt[37]. Trotzdem hatte sich aber am Ende des 15. Jahrhunderts die wirtschaftliche Entwicklung gewandelt. Waren die Bergbaue von Gossensaß und Pflersch und jene am Schneeberg lange Zeit große Silberabbaustätten gewesen, so wurden sie nun vorwiegend zu Bleiproduzenten und zu Zulieferbetrieben für das aufstrebende Schwazer Silberbergwerk. Als Zulieferbetriebe blieben sie allerdings noch Jahrhunderte von enormer Bedeutung, da ohne ihr Blei die Silberproduktion in Schwaz nur in sehr eingeschränktem Maße möglich gewesen wäre. Bereits 1480 war in Gossensaß und Pflersch so viel Blei produziert worden, dass die Gewerken den

Alter Stollen im Gebiet der Silberböden

Landesfürsten baten, die Überschüsse auch außerhalb des Landes verkaufen zu dürfen, was normalerweise nicht ohne Weiteres möglich war[38].

Anwerbungen durch russische Gesandtschaft

Natürlich wurde in den Bergbauen des südlichen Wipptals auch weiterhin Silber gewonnen, doch die Mengen blieben im Vergleich zur Silberproduktion in Schwaz bescheiden. Trotzdem waren die Knappen des Berggerichts Gossensaß-Sterzing weitum als erfahrene und qualifizierte Bergleute bekannt. Im Jahre 1489 kam eine russische Gesandtschaft unter Führung des Griechen Jurj Trachaniota nach Innsbruck. Sie hatte u. a. die Aufgabe, erfahrene Bergleute für die russischen Bergwerke im Fürstentum Moskau für Großfürst Iwan III. anzuwerben. Im Berggericht Gossensaß-Sterzing fand die Gesandtschaft schließlich die erhofften Personen. Niklas Gennswaider, ein ehemaliger Bergrichter, und Wolfgang Pheylschiffter, ein späterer Anwalt des Berggerichts Gossensaß-Sterzing, ließen sich für ein Jahr anwerben. In einer Absprache zwischen Vertretern der russischen Gesandtschaft und den beiden Bergleuten heißt es u. a. wörtlich:

„... Niclauß Gainßwaider und Wolfgangen Pfilschiffter burger zu Sterzing, zu diener ain jar aufgenomen hab, also das Sy ainen schmelzer und ainen knaben zu jnen nehmen, und sich in meines gst. (gnädigisten) herrn Land, wann jch in mein potschafft her geen Jnsprugg schickh mit derselben potschafft von stundan fürgeen sollen, und mein gst. Herr soll die benanten vier hie zu Jnsprugg in die liferung annemen auch jr jeden hie ain Pferdt antwurten und jn allen dreyen jedem dasselb jar, das angeet von dem tag alls Sy hie von Jnsprugg außreütten besold geben zwayhundt Ungerisch gulden, und So Sy hie außreütten, sol jnen die geschickt potschafft geben zwayhundert Ungerisch gulden, die sollen jnen in schanckungs weiß gegeben sein, und das jar sol Sy all vier mein gst. Herr zu seiner gnaden speis notdurfftigelich halten, und mit Zimblichen Erbar herberg versehen, ohn abzug des solts. Und so Sy in meines gst. Herrn Land khomen, sollen Sy an die End wo man Sy hin beschaidet, und füert allenthalben in seiner gnaden Land geen und Reütten, und da threuen Embsigen fleis nach allen jren vermigen ankheren, mit suechen des Perckhwerchs auch Schmelzen, und allem dem so darzue gehoret und so das jar verschinen ist Und Sy nicht lenger bleiben. Oder sich mit einander weiter nit vertrüegen, sol Sy mein gst. Herr wider in seiner cost unnd liferung her gen Jnsprugg antwurten ...“[39]

Leider haben sich von der Reise nach Russland keine weiteren Dokumente erhalten. Interessant erscheint aber die Tatsache, dass Bergleute des Berggerichts Gossensaß-Sterzing mit ihrem montanistischen Wissen und ihren Erfahrungen auch über die Grenzen Tirols hinaus höchst begehrte Arbeitskräfte waren. Im Jahre 1497 erließ Kaiser Maximilian I. für die Bergbaue von Gossensaß und Sterzing eine eigene Erzordnung, in der u. a. festgelegt wurde, dass die Gossensasser und Schneeberger Erze nach Schwaz gebracht und dort im „großen“ Wechsel zusammen mit den Schwazer Erzen geschmolzen werden sollten[40]. Unter dem „großen“ Wechsel verstand man eine höhere Abgabe für jede Gewichtsmark Brandsilber, welche die Schmelzer an den Landesfürsten zu entrichten hatten. Neben dem „großen“ Wechsel gab es auch den „ringen“ Wechsel, der dementsprechend eine geringere Abgabe für jede Gewichtsmark Brandsilber vorsah. Fron und Wechsel bildeten die wichtigste und bedeutendste Einnahmequelle des Landesfürsten im mittelalterlichen Bergbau und unterlagen deshalb genauen Bestimmungen. Am Ende des Spätmittelalters schließlich standen die Bergbaue des südlichen Wipptals noch in großer Blüte. Ein Jahrhundert später aber war der Niedergang dieses Wirtschaftszweiges im gesamten Tirol bereits nicht mehr aufzuhalten.

Anmerkungen

1 Holzmann 1962, S. 149 ff.; Ennemoser 1984, S. 41.
2 Ebd., S. 149 ff.
3 Kuntscher 1990, S. 13 f.
4 Pauli 1981, S. 272 f.
5 Fink 1957, S. 24.
6 Isser 1888, S. 227; ders. 1912/13, S. 7 f.
7 Srbik 1928, S. 220.
8 Sparber/Dörrer/Egg (u. a.) 1965, S. 131.
9 Acht 1952, S. 1 f.
10 Der Bergbau war königliches Regal, konnte aber verliehen werden, d. h. dem König blieben die entsprechenden Abgaben. Der Brixner Bischof nutzte das ihm vom König verliehene Bergregal, musste aber entsprechende Abgaben entrichten.
11 Santifaller 1929, S. 55 f., S. 61 f., S. 65 f.; Steurer o.J., S. 34 f.; Tasser 1994,

S. 19. Leo Santifaller datiert den Verleihbrief unverständlicherweise auf das Jahr 1217 und nicht auf das Jahr 1218, wie dies der Originaldatierung zu entnehmen ist.

12 Santifaller 1929, S. 65; vgl. auch Sperges 1756, S. 60.
13 Ebd.
14 Hallauer 1998, S. 165.
15 Vgl. ebd., S. 103, S. 133 f., S. 162.
16 Voltelini 1899, S. 491 f.
17 Auckenthaler 1953, S. 237 f. Ob es der Hochpichlhof ist, scheint in der neuesten Forschung umstritten. Sicherheit besteht allerdings in der Feststellung, dass es sich um einen der Pichlhöfe handeln muss.
18 Tasser 1994, S. 12.
19 Auckenthaler 1948, S. 152.
20 Stolz 1957, S. 8 f., S. 48; vgl. auch Isser 1888, S. 287.
21 Ottenthal/Redlich 1896, S. 369, S. 375.
22 Innerhofer 1906/07, S. 11; vgl. auch Fischnaler 1925, S. 115 f. sowie Isser 1888, S. 287.
23 Wolfskron-Wolfstrigl 1903, S. 277 f.; vgl. auch Wörndle 1908, S. 27 f.
24 Worms 1904, S. 99.
25 Hier sei auf die unbestrittene Bedeutung und den Einfluss von Schladming für die Bergordnung von Gossensaß verwiesen. Allerdings muss man die Gossensaßer Bergordnung als Weiterentwicklung jener von Schladming sehen und als solche wirkte sie naturgemäß auf alle anderen Tiroler Bergordnungen (besonders auf jene von Schwaz).
26 Isser 1888, S. 11 sowie Srbik 1928, S. 221; Worms 1904, S. 104 f.; Wörndle 1908, S. 29.
27 Wolfskron-Wolfstrigl 1903, S. 278.
28 Sparber/Dörrer/Egg (u. a.) 1965, S. 132.
29 Worms 1904, S. 105-108, S. 130 ff.
30 Isser 1888, S. 11; Wörndle 1908, S. 32.
31 Es handelt es sich um einen „Gegenbrief" vom Bürger Meuting.
32 Isser 1888, S. 11; Wolfskron-Wolfstrigl 1903, S. 279; Worms 1904, S. 132 ff.; Wörndle 1908, S. 32.
33 Worms 1904, S. 133.
34 Isser 1912/13, S. 11 f.; Wolfskron-Wolfstrigl 1903, S. 279.
35 Wörndle 1908, S. 34
36 Sparber/Dörrer/Egg (u. a.) 1965, S. 133.
37 Vgl. Tiroler Landesarchiv (fortan: TLA): Codex 3241.
38 Isser 1888, S. 11 f.; vgl. auch Jaeger 1856, S. 366; Wolfskron-Wolfstrigl 1903, S. 279; Wörndle 1908, S. 34.
39 Sitte 1900, S. 216 f.
40 TLA: KKB B. 1510 fol. 56r; KKB B. 1496-1497 fol. 158r u. v – 159r; vgl. auch Mutschlechner 1993, S. 401.

Bibliographie

ACHT, Peter:
1952 Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1003 – 1242, in: Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, neue Folge, Bd. IX, Teil 1, München, 1952.

AUCKENTHALER, Engelbert:
1948 Wie alt ist der Gossensasser Bergbau?, in: Der Schlern 22, Heft 4, Bozen 1948, S. 152.
1953 Geschichte der Höfe und Familien des obersten Eisacktals (Brenner, Gossensaß, Pflersch), in: Klebelsberg, R. von (Hrsg.): Schlern – Schriften, Bd. 96, Innsbruck 1953.

ENNEMOSER, Günther:
1984 Gossensaß – Brenner – Pflersch, Bozen 1984.

FINK, Hans:
1957 Eisacktaler Sagen, Bräuche und Ausdrücke, in: Klebelsberg, R. von (Hrsg.): Schlern – Schriften, Bd. 164, Innsbruck 1957.

FISCHNALER, Conrad:
1925 Sterzing am Ausgang des Mittelalters. Mit einer Stadtplan-Skizze und mehreren Bildern, in: Klebelsberg, R. von (Hrsg.): Schlern – Schriften, Bd. 9, Festschrift zu Ehren Emil von Ottenthals, Innsbruck 1925.

HALLAUER, Hermann:
1998 Nikolaus von Kues als Kanonist und Rechtshistoriker, in: Kremer, Klaus/Reinhardt, Klaus (Hrsg.): Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Bd. 24, Trier 1998.

HOLZMANN, Hermann:
1962 Berge und Bergbauern des oberen Eisacktales, in: Reimmichels Volkskalender für das Jahr 1962 nach der gnadenreichen Geburt unseres lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi, Bozen 1962, S. 149 ff.

INNERHOFER, F. (Hrsg.):
1906/07 Der Sammler. Beiträge zur tirolischen Heimatkunde, 1906/07, Heft 9, Meran 1906/07.

ISSER, Max von:
1888 Die Montanwerke und Schurfbaue Tirols der Vergangenheit und Gegenwart, in: Berg- und Hüttenmännisches Jahrbuch, Bd. 36, Wien 1888.
1912/13 Beiträge zur Bergwerksgeschichte von Gossensaß, in: Innerhofer, F. (Hrsg.): Die Heimat. Blätter für tirolische Heimatkunde, Heft 1 u. 2, Meran 1912/13.

JAEGER, Albert:
1856 Regesten und urkundliche Daten über das Verhältnis Tirols zu den Bischöfen von Chur und dem Bündnerlande von den frühesten Zeiten des Mittelalters bis zum Jahre 1665, VI, in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen, Bd. 15, Wien 1856.

KUNTSCHER, Herbert:
1990 Bergwerke, Höhlen, Heilquellen. Bildwanderbuch, Bd. 2, Bergwang 1990.

MUTSCHLECHNER, Georg:
1993 Erzordnung für Schneeberg, Gossensaß und Sterzing, in: Der Schlern. Der Bergbau am Schneeberg. Geschichtliche Notizen 67, Heft 5, Bozen 1993.

OTTENTHAL, Emil von/REDLICH, Oswald:
1896 Archiv-Berichte aus Tirol, Bd. 2, in: Helfert, Joseph Alexander Freiherr von (Hrsg.): Mittheilungen der dritten (Archiv-)Section der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Bd. 3, Wien/Leipzig 1896.

PAULI, Ludwig:
1981 Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft, München, 2. Aufl., 1981.

SANTIFALLER, Leo:
1929 Die Urkunden der Brixner Hochstifts-Archive 845-1295, in: Klebelsberg, R. von (Hrsg.): Schlern-Schriften, Bd. 15, Innsbruck 1929.

SITTE, Alfred:
1900 Aelteste Anwerbung deutscher Bergleute, Handwerker, Künstler u.s.w. nach Russland, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 3. Folge, Heft 44, Innsbruck 1900, S. 216 f.

SPARBER, Anselm/DÖRRER, Anton/EGG, Erich (u. a.):
1965 Sterzinger Heimatbuch, in: Klebelsberg, R. von (Hrsg.): Schlern – Schriften, Bd. 232, Innsbruck 1965.

SPERGES, Joseph von:
1756 Tyrolische Bergwerksgeschichte mit alten Urkunden, und einem Anhange, worinn das Bergwerk zu Schwaz beschrieben wird, Wien 1756.

SRBIK, Robert von:
1928 Überblick des Bergbaues von Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart, Innsbruck 1928.

STEURER, Isidor:
o.J. Entstehung und Ausbildung des Fürstenthums Brixen. Von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts unter Bischof Egno von Eppan (1240-1250), o.O. o.J.

STOLZ, Otto:
1957 Der geschichtliche Inhalt der Rechnungsbücher der Tiroler Landesfürsten von 1288-1350, in: Klebelsberg, R. von (Hrsg.): Schlern-Schriften, Bd. 175, Innsbruck 1957, S. 8-48.

TASSER, Rudolf:
1994 Das Bergwerk am Südtiroler Schneeberg, Bozen 1994.

VOLTELINI, Hans von:
1899 Die Südtiroler Notariats-Imbreviaturen des 13. Jahrhunderts, Teil 1, in: Acta Tirolensia. Urkundliche Quellen zur Geschichte Tirols, Bd. 2, Innsbruck 1899.

WÖRNDLE, Heinrich von:
1908 Markt Gossensaß in Wort und Bild. Blätter aus der Ortsgeschichte. Zur Erinnerung an die Markterhebungs-Feier, Gossensass 1908.

WOLFSKRON-WOLFSTRIGL, Max R. von:
1903 Die Tiroler Erzbergbaue 1301-1665, Innsbruck 1903.

WORMS, Stephen:
1904 Schwazer Bergbau im fünfzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte, Wien 1904.

Anschrift des Verfassers:

Mag. Dr. Harald Kofler
Pflerscherstraße 26
I-39040 Gossensaß